

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 87 (2016)
Heft: 6: Zwangsmassnahmen : Gratwanderung zwischen Mündigkeit und Einschränkung

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lernende Roboter als Jobkiller?

Agile Assistenzgeräte werden den Arbeitsalltag in der Pflege verändern.

Von Monika Weder*

Roboter würden künftig Fachkräfte ersetzen, weshalb es unbedingt andere Modelle zur Sicherung des Lebensunterhalts brauche als die traditionelle Erwerbsarbeit. So wird aktuell im Rahmen der Diskussion über die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens argumentiert. Doch wie sehen eigentlich die Prognosen für den Pflege- und Betreuungsbereich aus?

In der Informatikwelt hört man wieder vermehrt von künstlicher Intelligenz, von Maschinen, die selber lernen können. Künstliche neuronale Netze machen nicht nur bei Brettspielen Furore, sie werden in Wirtschaft und Forschung breit eingesetzt und finden, in Hilfsmitteln verpackt, bereits heute in den Institutionen Verwendung.

So bringen die Betreuten ganz selbstverständlich ihre Geräte mit: Laptops, Smartphones oder elektronische Assistenten. In Japan werden in der Altersbetreuung humanoide Roboter eingesetzt, was in der Schweiz noch die Ausnahme darstellt. Richtig eingesetzt können diese Werkzeuge in der Tat einen Nutzen für Bewohnende bringen und in einigen Bereichen auch das Personal entlasten. Somit stellt sich uns die Frage: Werden Roboter das Betreuungs- und Pflegepersonal überflüssig machen? Komplett ersetzt werden sie das Fachpersonal sicher nicht. Gemäss dem deutschen Magazin für Computertechnik «c't» schaffen es auch lernende Systeme nur bis zu «Fachidioten», die genau eine ein-

zige spezifische Aufgabe sehr gut lösen können. Die Universität Oxford** hat es ausgerechnet: Die Wahrscheinlichkeit, dass Pflegende durch Automatisierung ersetzt werden können, liegt bei rund einem Prozent. Lernende, unterhaltsame und agile Assistenzgeräte werden allerdings zunehmend in der Betreuung eingesetzt werden. Der Arbeitsalltag wird sich entsprechend verändern. Deren Einsatz und Unterhalt generieren jedoch neue Aufgaben, stellen fachliche und technische Herausforderungen dar und werfen ethische Fragen auf, die Bewohnende, Angehörige und die Institutionen rechtzeitig angehen müssen.

**The Future of Employment (2013): How susceptible are the jobs to computerisation? C.B. Frey, M.A. Osborne,

* **Monika Weder** leitet den Geschäftsbereich Bildung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Schweiz braucht Delir-Statistik

Vor allem ältere Menschen sind nach einer schweren Erkrankung oder einer Operation häufig desorientiert. 30 bis 80 Prozent der Patienten auf den Intensivstationen in Schweizer Spitälern erleben laut Studien Phasen akuter Verwirrung. Ursache sind körperliche Störungen, die den Stoffwechsel im Hirn durcheinanderbringen oder dort zu Entzündungen führen. Patienten über 65 erkranken öfter als jüngere. Vorbeugende Massnahmen könnten die Zahl der Fälle um bis ein Drittel senken. Das ist die Erfahrung der Pflegeexperten, die das «Basler Delirprogramm» entwickelten und am Universitätsspital Basel umsetzen. Spitäler in St. Gallen, Zürich und Bern haben das Pionierprogramm übernommen. Der Basler Pflegewissenschaftler Wolfgang Hase-mann sieht jetzt den Bund in der Pflicht: Die Schweiz brauche dringend eine Delir-Statistik. Die Spitäler müssten die Anzahl der Fälle und die Wirkung von Massnahmen erfassen. Nur so lassen sich Vorbeugung und Behandlungsqualität vergleichen und gezielt verbessern. Zugleich gehöre das Thema als Pflichtstoff in die Ausbildung und Weiterbildung von Medizinerinnen und Pflegekräften.

saldo

Neuer Name für Luzerner Pflegeheime

Nach über 20 Jahren ändert der Kantonalverband der Luzerner Pflegeheime den Namen und tritt neu als «Curaviva Luzern» auf. Im Zuge der Namensänderung wurden ein neues Logo konzipiert und der Webauftakt aufgefrischt. Der Name «LAK Curaviva», der für «Luzerner Altersheimleiter und Altersheimleiterinnen Konferenz (LAK)» stand, sei

angesichts der vielfältigen Wohn-, Betreuungs- und Pflegemöglichkeiten in den heutigen Pflegeheimen überholt. Am 31. Mai 1994 von Heimleitenden gegründet, vertritt Curaviva Luzern als Kantonalverband der Pflegeheime 70 Institutionen, davon 66 Pflegeheime und 4 Institutionen mit speziellem Angebot, mit rund 4900 Pflegeplätzen.

Alte Menschen können mehr

Menschen in Alters- und Pflegeheimen sind oft zu mehr fähig, als ihnen zuge-
traut wird. Dies ist das Ergebnis einer Studie der Berner Fachhochschule (BFH). Die Unterschätzung könne dazu führen, dass Heimbewohnerinnen und Heimbewohner im Alltag in ihrer Selbstständigkeit eher behindert statt gefördert werden. Das Institut Alter der BFH untersuchte die Frage, ob pflegebedürftige Menschen in Heimen ihre Selbstständigkeit nicht nur erhalten, sondern sogar ausbauen können. Über drei Jahre wurden Seniorinnen und Senioren in sieben Alters- und Pflegeheimen im Kanton Bern in der Ausübung von Alltagsaktivitäten geschult, die für den Erhalt der Selbstständigkeit wichtig sind – beispielsweise im Gehen, Treppensteigen oder Aufstehen vom Boden. Die Senioren konnten so Vertrauen ins Aufstehen gewinnen, statt Angst zu haben vor dem Stürzen. Die Studie zeigt, dass Heimbewohnende Sinnhaftigkeit vor allem in ihren selbstständigen und selbstbestimmten Handlungsspielräumen erfahren. Tätigsein sei das wirksamste Mittel gegen Apathie, Langeweile und Verstummen. Bemerkenswert ist laut BFH die Feststellung, dass für viele Heimbewohnende psychosoziale Alltagsbedürfnisse wichtiger seien als die körperlichen. Zu den psychosozialen Bedürfnissen gehören etwa Gespräche und Zuwendung. Der Pflegealltag werde dem oft nicht gerecht. Wegen Finanzierungsmechanismen und Zeitdruck müsse vor allem körperorientierte Pflege geleistet und rapportiert werden.

Berner Zeitung

Massnahmenpaket für Langzeitpflege

Der Bundesrat will mit einem Paket von Massnahmen mehr Prävention, mehr Qualität und mehr Effizienz in der Langzeitpflege erreichen. In einem im

Mai veröffentlichten Bericht schlägt er Massnahmen für Bund und Kantone vor. Insgesamt will der Bundesrat in sieben Bereichen handeln:

- Die Pflegebedürftigkeit soll durch Prävention möglichst lange hinausgezögert werden.
- Menschen, die ihre Angehörigen pflegen, sollen entlastet werden.
- Es soll sichergestellt werden, dass es genug und gut ausgebildetes Personal gibt.
- Die Versorgung soll sichergestellt werden.
- Die Qualität der Leistungserbringung soll verbessert werden.
- Die Pflege soll effizienter werden.
- Die Pflegebedürftigkeit soll mit einem Monitoring überwacht werden.

Da sich unmittelbarer Handlungsbedarf bei der Finanzierung erst im Zeitraum um 2030 ergeben dürfte, drängen sich laut dem Bundesrat zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Kurskorrekturen auf. Heute wird die Langzeitpflege vor allem durch Mittel der öffentlichen Hand sowie durch die obligatorische Krankenpflegeversicherung finanziert. Wird der Status quo beibehalten, müssten vor allem Kantone und Gemeinden höhere Lasten schultern. Gemäss dem Bericht müssten sie die Steuern bis ins Jahr 2045 um 12 Prozent erhöhen. Der Bundesrat verweist hier auf die Erbschaftsteuer, die in den Kantonen eingeführt oder erhöht werden könnte. Dieses Steuersubstrat werde heute nicht ausgeschöpft.

SDA

Menschen mit Behinderung

Ein Netzwerk gegen Parkinson

Parkinsonbetroffene ganzheitlich behandeln: Dieses neue Therapiekonzept bietet die Universitätsklinik für Neurologie am Inselspital neu ihren zuweisenden Ärzten an. Ständiges Zittern, jede Bewegung ist mühsam, beim Gehen wankt der Boden: Rund 15000 Menschen leiden in der Schweiz an Parkinson. Arbeiten alle involvierten Therapeuten Hand in Hand, kann die Krankheit effizient gelindert, der Alltag wieder besser bewältigt werden. Eben diese umfassende Betreuung will das neue Berner Therapienetzwerk Parkinson organisieren: eine enge Zusammenarbeit über die verschiedenen Berufsgruppen hinweg für die Patienten. Das

Netzwerk bietet Betroffenen neben der medikamentösen Behandlung eine Therapie durch Tiefe Hirnstimulation an, und bezieht ebenso die Bereiche Physiotherapie/Ergotherapie, Logopädie, Sozialarbeit sowie Psyche und Seele mit ein. Das Inselspital arbeitet hierzu mit den Universitären Psychiatrischen Diensten zusammen.

Forschung

Neues Antibiotikum in Sicht

Der Nachschub an wirksamen Medikamenten gegen infektiöse Bakterien stagniert. Das Institut für Medizinische Mikrobiologie der Universität Zürich unter der Leitung von Erik Böttger entwickelt nun in Zusammenarbeit mit dem Enable-Konsortium der EU einen neuen Wirkstoff gegen multiresistente Krankheitserreger. Wer Medikamente gegen resistente Bakterien entwickeln will, braucht einen langen Atem. Im Sportlerjargon gesprochen, sind vor allem Ausdauer- und weniger die Sprinterqualitäten gefragt. Erik Böttger, Professor für Medizinische Mikrobiologie und Leiter des gleichnamigen Instituts der UZH, weiss das zur Genüge: Seit nunmehr zehn Jahren beschäftigt er sich mit der Substanzklasse der Aminoglykoside, die das Wachstum von Bakterien hemmen. Viele dieser Stoffe weisen zwar mit der Ototoxizität eine unerwünschte Nebenwirkung auf, das heisst eine irreversible Schädigung des Gehörs. 2012 fand Böttger zusammen mit Forscherkollegen aber heraus, dass das Aminoglykosid Apramycin diese schwerwiegende Nebenwirkung nicht aufweist. Dieser Stoff wird bis jetzt in der Veterinärmedizin eingesetzt. Nun folgt der nächste Schritt: Die Zusammenarbeit mit der Innovative Medicines Initiative (IMI), einer Public Private Partnership zwischen der Europäischen Kommission und dem europäischen Pharmaverband EFPIA, mit einem Gesamtbudget von 3,27 Milliarden Euro. «Wir sind Projektpartner des Enable-Konsortiums», freut sich Böttger. Neue Substanzen sind dringend gesucht. Wegen resistenter Bakterien haben in den letzten Jahren immer mehr Antibiotika ihre Wirkung verloren, und hartnäckige Multiresistenzen breiten sich aus.